Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 142 (1863)

Artikel: Eines Raubmörders Leben und Tod : ein Lebensspiegel für Jung und

Alt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373173

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eines Raubmörders Leben und Tod.

Bin Bebensspiegel für Bung und Alt.

I.

Einer ber lieblichen Maimorgen, wie der frühe Lenz des Jahres 1862 sie schenkte, be= lebte auch das freundliche Speicher im Ap=

penzellerlande.

Hier und da trieb die ungewöhnliche Hitze Manchen zu einem Labetrunf nach den Schen= fen; doch mehr als gewöhnlichen Durst mußte namentlich ein Ulrich Schläpfer empfinden, denn er kehrte heute mehr als gewöhnlich ein mit seinem Wurstforbe. Satte er boch im langen Soldatenleben das Trinken gründlich er= lernt und trieb er in letter Zeit diese leidige Beschäftigung eben so eifrig wie sein Metger= handwerf, und als er in einer ber letten Schen= ken abermals seinen Korb niederstellte, da for= berten ihn Einige auf, sich nur gleich an den Tijch zu setzen und mit ihnen zu spielen. Man war es schon gewohnt, Schläpfer zanksüchtig und aufgeregt zu sehen, doch heute schien er friedlich und freundlich gestimmt, nur stand sein bleiches Gesicht, sein unruhiger Blick im Wi= derspruch mit den Scherzen, die er trieb, und mehr als ein Auge ruhte fragend auf seiner Geftalt. - Nicht lange hielt Schläpfer Stand am Wirthstische, bald nahm er seinen Korb wieder auf und ging wieder weg.

Da, auf einmal lief bas ichauerliche Gerücht durch das Dorf: Der Zürcher an der Plat-ten ist ermordet! und Alt und Jung strömte nach dem stillen Sause, bas etwas abgelegen ein ehrbarer Junggeselle bewohnte. Erschlagen lag er auf der Diele seines friedlichen Hauses und das Blut quoll aus einer tiefen Bruft= wunde des Gemordeten, der furz vorher noch mit Befreundeten gesprochen hatte. Alle Thuren ftanden aufgeriffen und ber Raften, in welchem er feine wenigen Sabseligkeiten auf= bewahrte, war erbrochen von räuberischer Sand. Der Leiche ftarrten die weit offenen Augen unheimlich ins Leere, feine liebende Sorgfalt batte fanft fie geschloffen und es ging allen Umstehenden dieser trofflose Todesblick durch die erschrockenen Herzen. Ein Raubmord, mitten unter guien Nachbarn — am bellen

Tage — es war etwas Unerhörtes im Appenzellerlande! — Wer mag der Thäter sein? — Diese Frage ging von Mund zu Munde.

Da trat auch Ulrich Schläpfer zu ber Leiche. Und Schläpfer beugte sich nieder zu dem Todten und als er das Gesicht wieder erhob, war alle Farbe von seinen Wangen gewichen und die Sande gitterten, mit benen er bie Leiche berührt und deren Bruft entblößt hatte. Aller Blicke richteten fich mit bem Schauber bes Entfegens bald nach bem ausgestrechten, tobten Manne, deffen Kopf die häßlichen Merkmale tödtlicher Schläge zeigte, bald auf Schläpfer bin, beffen robes Gebahren bem Bolfe jum Abscheu murde. Ift doch die Gestalt, welche des Todes gewaltige hand darniederstreckte, seinem Gefühl ehrwürdig und bewegt doch ein un= schuldig Gemordeter jedes Herz zu schmerz= lichem Mitleid! — aber Schläpfer hatte freilich Menschenblut in Stromen fliegen feben, im wilden Kriegsleben, wie follte biefer eine Leichnam ein Herz rühren, das sich gewöhnt hatte, unter Leichenhaufen auf dem Schlacht= felde ruhig zu schlafen? Mit Kennermiene fonnte Ulrich die Stichwunde betrachten und meinte auch: bie fonne nur ein richtig geführ= tes Stilet verursacht haben. Dennoch bebte feine Stimme bei biefer Auseinanderfetung und auf die Frage eines Befannten: Du haft ja biefen Morgen noch den Zürcher gesprochen — wann warst Du denn bei ihm? stotterte er eine ungewisse Antwort und schlich sich bald hinweg von der unheimlichen Stätte.

Die amtliche Untersuchung der traurigen Begebenheit stellte als zweisellos heraus, daß Schläpfer um 9 Uhr Zürcher besucht habe und auch später noch bei dessen Wohnung gesehen worden sei: als die Volksstimme laut und immer lauter den Namen Ulrich Schläpfer nannte, in Verbindung mit dem Gemordeten.

Bollsommen ruhig stellte sich Schläpfer ben Beamten zur Verfügung, seinem angstvollen Weibe versicherte er: die Unschuld werde schon an den Tag kommen, aber jest musse er der Obrigkeit gehorden. Der Frau des Gefange=

nen legte sich aber eine unheilvolle Ahnung wie Felsenlast auf die Brust und ein Entsetzen ging von Haus zu Haus, und gewiß seufzte manche fromme Seele am Schlusse dieses blutsbesten Maientags, unter allem Aufruhr eines tiesbegründeten Rachegefühls, in ihrem Nachtzgebet die versöhnenden Worte: Gott sei dem

armen Gunber gnäbig! -

Schläpfer war eben so sehr ein Gegenstand bes Mitleids, wie bes Abscheus geworden, Jedermann fannte seine Redlichfeit, und wenn auch seine roben Sitten Unftoß erregten, fo hatte boch der Fleiß, mit dem er nach dem täglichen Brode rang, eben so sehr die allge= meine Theilnabme fur ihn gewonnen. Rur ber Gemordete ftand wie ein blutiges Gefpenft, das um Sühne flehte, vor Aller Augen, und wenn Schläpfer der Thäter — so war er schon unerbitlich gerichtet von bem natürlichen Ge= richtshofe. "Zahn um Zahn, Aug' um Auge," und "wer Blut vergießet, deß Blut foll wieber vergoffen werden" - fo lautete der Spruch aus bem richtenden Bolfemunde. — Es war eine schwere Nacht, die mit lichtem Bollmonds= glanze über bas aufgeregte Speicher zog.

Wer aber vermag zu sagen, wie der Gefangene die nächtlichen Stunden verbrachte?
— nur Gottes allsehendes Auge blickte auf ben

Grund feiner Seele!

Im Verhöre des folgenden Tages erschien Schläpfer mit heiterer Stirne, fest und beson= nen beantwortete er die Fragen des Unter= suchungsrichters, versicherte, von dem Morde bes armen Zürcher nichts zu wissen. Mit einem Ausdrucke ftolzer Selbstgerechtigkeit berief er sich auf seinen guten Leumund, Die gu= ten, ehrenhaften Zeugnisse aus seiner militäri= schen Dienstzeit. Die fleine, schmächtige Be= stalt des Gefangenen stand fest, in soldatischer Haltung vor dem Richter, leicht und gewandt flossen die Antworten über seine Lippen und die gestern noch in lebhafter Unruhe rollenden Augen blickten sanft und still dem Fragenden ins Gesicht. Und boch lagen, nach nochmaliger forgfältigen Untersuchung, fast unleuglich zweifellose Beweise vor, daß kein Anderer der Mörder des Zürcher und der Räuber seiner Baarschaft und Taschenuhr fei! Bier und dreißig Franken fanden sich in bes Gefan=

genen Tasche, von dem man wissen konnte, daß er an jenem Tage eine Schuldforderung nicht bezahlt hatte, aus Unvermögen. Mit schonendem Ernste wurde das Verhör geführt und dann dem Gefangenen einige Tage Zeit gelassen zur Besinnung, zum Geständniß.

Der 18. des Maimonats war in Gottes schöner Natur ein heller Feiertag, die fast nebelsfreien Thäler glänzten im Morgenscheine und über den Sommers berg hinweg zogen lichte Wolfen dem hohen Säntis zu. Doch zu Speicher merkte Niemand auf den Gottesfrieden der Natur, die Sonntagsglocken läuteten mit mächtigen Klängen zu einer Todtenseier, dunkle Trauergestalten schritten unter den grünenden und blühenden Bäumen einherzsie gaben dem gräßlich gemordeten Jürcher das letzte Geleit nach dem skillen Friedhose der irdischen Heimath.

Bu Trogen aber wurde in selbiger Stunde Schläpfer wieder ins Verhör gerusen. Der weise Richter versagte sich die sonntägliche Ruhe um der gefränkten Gerechtigkeit willen, ihm lag die Wahrheit am Herzen, und mit der ganzen Bürde des freien Bürgers und des kundigen Psychologen sprach er Worse vollschweren Ernstes mit sanster Beredsamkeit zu dem Gefangenen, der diesmal mit bleicher Stirn und gesenktem Blick vor dem würdigen

Richter stand.

Bu den geöffneten Fenftern der Gerichtsftube hinein strömte der sonnig goldne Maimorgen, doch ber arme Schläpfer vernahm nicht das Säufeln der Blüthenbäume, nicht die taufend froben Stimmen jubelnder Bögel und sum= mender Bienen, die Gedanken waren ihm nach innen gekehrt und seine Seele walzte fie wie schwere Lasten im tiefen Herzensgrund. Die Lippen verstummten ihm vor diesem gewaltigen Selbstgespräch wie vor der ernsten Rede bes Richters, angsvoll flebend bob er die Augen endlich auf vor den eindringlichen Worten da trug ein milder Westwind die wohlbekann= ten Klänge der Kirchengloden von Speicher zu dem gespannten Seelenohre des Gefange= nen — er horchte mit verhaltenem Uthem und als der Richter fab, wie unter dem er= schütternden Gindrucke bas bleiche Geficht Schläpfer's fliegende Rothe übergoß, fprach er

feierlich: es sind die Todtenglocken von Speicher, sie läuten dem Gemorde=

ten zum Grabe! -

Als wenn Gottes Stimme in biefen Gloden= tonen zu bem verftodten Bergen fprache, fo mächtig schlugen die beiligen Klänge an seine Brust — Schläpfer sank zusammen und schlug einen Augenblick die Hände vor sein Thränen überströmtes Gesicht. Dann stand er wieder aufrecht und sprach mit gepreßter, bebender Stimme: Ja, ich bin schuldig — die Glocken mahnen mich — ich will alles be= fennen - laffen Sie mir Zeit, mich zu be= finnen. — Und der menschenfreundliche Rich= ter ließ dem Geängsteten Zeit zu dem schweren Bekenntnisse, bas er bald darauf mit aller Genauigkeit und wahrheittreuer Anklage feiner selbst, tief bereuend, ablegte, und durch die ganze Gegend flog die Runde: der Schläpfer hat bekannt; — er ist der Thäter! — Ach, welch traurige Geschichte, dieses Be= fenniniß!

II

Ulrich Schläpfer, gebürtig von Grub, war einer Che entsprossen, die, weit entfernt, ber Stempel himmlischen Ursprungs zu fein, boch acht Jahre lang ein fummerliches Dasein fristete und dann gerichtlich getrennt wurde. Der Bater, mit Mouffelin-Waaren handelnd, war meistens von Hause abwesend, ein Mann, wie viele sind, denen man nicht gerade Uebles nachreden kann, aber derb und rauh, ohne hausväterliche Würde und nicht im Stande, sein Hauswesen auf einen grünen Zweig zu bringen. Das mochte benn auch wohl bie sanfte Mutter zu der Chescheidung und einer baldigen Wiederverheirathung bestimmt haben; sie konnte die wilden Buben, ihre Sohne, nicht regieren und durfte von der ernsten Strenge ihres Stiefvaters einen befferen Bucht= meister hoffen. Aber was der mütterlichen Milde nicht gelungen, weil sie, allzuweich, namentlich den trotigen Liebling, ben fleinen Ulrich, nicht zum Gehorsam zu gewöhnen ver= mochte, das wurde bem Stiefvater noch fcme= rer, dem ja nicht die Liebe des Kindesherzen entgegen fam und der auch für den wider= spänstigen Anaben nicht die liebende Schonung des Vaterherzens empfinden konnte.

Mit seinem Bruder lebte Ulrich nicht zum Besten, er glaubte diesen sich vorgezogen und zerschlug einmal wüthend einen schönen, neuen Schlitten, welchen das "Ehriststind" dem Bruder gebracht, während er mit einem schlechteren, alten sich begnügen sollte, nach dem Willen der Eltern. Auch die Schwester, das ganze Haus litt unter dem jähzornigen Histopse, der immersort hartnäckig auf seinem vermeintlichen Rechte bestand, ohne doch im Geringsten die Rechte der Andern zu respektiren; aus purem Uebermuthe prügelte er sogar mit einem eben so derben Genossen den Lehrer in der Schule.

Und doch ruhten menschlich schöne Reime in der Brust des wilden Tropsopses, und als man den elksährigen Knaben um des häuselichen Friedens Willen in eine Erziehungsanstalt nach Bischossell geschickt, da besänstigte sich schnell der junge Uebermuth, er wurde gehorsam und eisrig im Lernen. Leider konnte ihm nur ein Jahr lang diese liebevoll geordenete Erziehung gewährt werden; aber sie blieb seiner Kindheit liebste Erinnerung, der später nur das Andenken an seine sanste Mutter

gleich fam.

Mit dreizehn Jahren wurde Ulrich Metger= lehrling in dem lieblichen Kurorte Gais, wo er mit Lust das blutige Handwerk lernte und seinem Lehrmeister weniger Ursache zu Ver= weisen gab, wie dem Stiefvater, aber boch gedankenlos manchen tollen Streich verübte und seine tropige Seftigfeit ihm nicht selten bittere Stunden machte. Sein Herz war wei= der als feine Sitten, und fo fam es, daß er eben so schnell sein Unrecht einsehen und um Berzeihung bitten konnte, wie er im Borne rasch war und bitterbose. Er gewann sich feinen Freund unter ben Rameraden, feines Menschen rathende Theilnahme, und als er nach ber Lehrzeit Dienste suchte, ba war seine zarte Gestalt ein hinderniß für die handfesten Meifter.

Ulrich sollte demnach ein Weber werden und kam nach Stein zu braven Leuten. Aber mit welchem Widerstreben der troßige Bub in dem Webkeller handthiert haben mochte, bewies bald genug seine Flucht nach Altstätten, wo es denn auch dem Stiesvater gelang, ihm abermals die Stelle eines Netgerknechtes zu

verschaffen. Dort wurde Ulrich auch konfirmirt, weil er aber in strengem Dienste stand, fonnte der Religionsunterricht nur mangelhaft fein; ermudet kam er von der Arbeit in die Lehr= stunde, und wenn er die Bibel zur hand nehmen und die frommen Sprüche des Got= tesbuches auswendig lernen wollte für den Unterricht, so mußte er sie manchesmal müh= sam unter dem Schuhwerf und anderem Plun= der bervorsuchen, und er mochte schon deßhalb das beilige Buch gering achten, für welches seine Sausgenoffen einen solchen Plat gut ge= nug fanden. Dennoch trat Ulrich mit einem frommen Willen zum ersten Mal an den Tisch des herrn und seiner Mutter Gebet umschwebte in diesen Stunden religiöser Erhebung die bewegte Seele des jungen Konfirmanden. Aber die göitlichen Worte waren bei ihm in den Sand gefdrieben, sein faum erwachtes Glaubensleben zerfloß wie Wasser vor dem Un= brange der Jugend, vor den eigenen bösen Gelüften. Jahrelang betrat er das Gottes= haus nur auf ausdrücklichen Befehl seiner Meister, und bald genug spottete er über das religiöse Gefühl, welches ihm einmal doch den Weg zur himmlischen Seimath gezeigt hatte. Alle kirchliche Zucht erschien ihm als über= flüssige Fessel.

So ging Schläpfer, ein übermutbiger Gefell, auf die Wanderschaft. In Bern, wo ein Beinbruch ihn längere Zeit ins Spital legte, hörte er abermals nicht auf die Mahnstimme Gottes, die forperlichen Schmerzen trieben ibn nicht zur Einkehr, zum findlichen Ergreifen des einzig festen Wanderstabes; eben so leicht= finnig, wie er gefommen, ging er weiter, und auch als er endlich nach Genf, zu lieben, freundlichen Verwandten fam und forgfame Pflege fand, war er nicht dankbar für dieses unverdiente Glück. Murrend ging Ulrich bort zu einem Sattler in die Lehre, weil man abermals das Meggerhandwerf zu schwer fand für den körperlich Schwächlichen, er wurde frank in der neuen Lehrzeit und kehrte ver= wilderter nach Hause zurück, als er gegangen.

Schläpfer's Stiesvater war unterdessen gestor= ben, nicht betrauert von dem Jüngling, dem jede Zucht als Eingriff in seine personlichen Rechte erschien, der in den Tag hinein lebte und nur nach Broderwerb trachtete, nach einer äußerlich gesicherten Lebensstellung. Er verssuchte an verschiedenen Orten mehrere Jahre wieder das Metgerhandwerk, das er seinen Beruf nannte, als er aber in St. Gallen auf eigene Nechnung arbeitete, mußte er bei allem Fleiße erkennen, daß er nicht einmal die nöthige Geschäftstlugheit im menschlichen Berskehr besäße. Leichtgläubig und gutmüthig am unrechten Orte, wurde Schläpfer oft betrogen, und bei einem unverständigen Ankaufe eines Heimwesens in Goßau verlor er seine mühsfam erworbenen Ersparnisse.

Die heimat war ihm dadurch verleidet, die Fremde lockte ihn mit trügerischen hoffnungen, und im Jahre 1843 wanderte der junge Appenzeller als Kolonist nach Algier.

Auf dieser Irrsahrt lag Schläpfer einmal in der Nähe von Marseille drei Tage lang schwer frank in einem Graben, einsam, sern von helsender Menschenhand; nur die milde Luft des Spätsommers kühlte seine heißen Lippen, und wenn des Tages Sonne untergezgangen, so blickten die Sterne auf seine trost lose Lagerstatt. In dieser großen Noth hob er Herz und Hände zum Gebet, und Gottes Barmherzigseit sandte ihm den Helser in einem Fuhrmanne, der das Klagen und Schreien des Verschmachtenden vernahm, ihn mitleidig auf seinen Karren lud und wieder zu guten Menschen brachte.

Auch in Algier fand Schläpfer freundliche Aufnahme bei einem Landsmanne, Gulfe und Rath und That. Aber ber Appenzeller, an frische, reine Luft gewöhnt, fühlte sich matt und mude in ber brennenden Wuftensonne; nicht ein Jahr lang ertrug er das afrikanische Klima, und mit einem jungen Manne, der nach der frangösischen Schweiz heimfehren wollte und den sein Gastfreund in Algier ihm dringend als Reisegefährten empfohlen batte, machte er sich wieder auf den Beimweg. Brüderlich hatte Schläpfer für den Empfohlenen geforgt, boch als er von diesem die Rückzah= lung seiner für ihn gemachten Auslagen for= berte, mußte er lange warten darauf, und zum Dank für seine gute Ramerabschaft über= fiel ihn der Undankbare an einsamer Stelle, wurde sedoch von dem Zorne des Betrogenen

überwältigt. Sein Leben lag in Schläpfer's Hand, die nicht einmal nach dem Stilet im Reisekleid griff; er vergab dem Flebenden, nahm bas nun bargebotene Gelb und ging, verächtlich bem schlechten Gefellen ben Rücken

fehrend, weiter nach seiner Beimat.

Schläpfer paßte nirgend mehr in die heis matlichen Verhältniffe — dem Ruhelosen brannte ber Boden unter den Füßen — fremd fühlte er sich mitten in der Heimat - er war im Unfrieden mit fich felbft und ber Welt, und felbft der Mutterliebe sanfte Sand fonnte den Unstäten nicht festhalten im lieben Lande ber Bäter. Die Lust am Soldatenstande wachte in ihm auf, er ließ sich in Schwyz anwerben für den neapolitanischen Göldnerdienft, und die arme Mutter sah den tropigen Sohn, die= ses Schmerzenskind ihrer Liebe, hinausziehen, weinte bittere Thränen um ihn, wie um einen Berlornen!

Sechzehn lange Jahre, unter einer verkom= menen Soldatesfa jugebracht, barunter zwei Jahre im graufamsten Kriegsleben — wie mochten sie das Herz des tropigen jungen Menschen verwildern und darin das Unfraut zur Bluthe bringen, das, niemals ausgesätet, die guten Keime überwucherte! — Die äußere Soldatenehre bewahrte fich Schläpfer, tapfer im Rampfe und punktlich im Dienste erwarb er sich gute Zeugnisse, und einmal trat sein unterdruckter Edelmuth rubmlich bervor: bei der Einnahme von Messina rettete er einer hart mighandelten Frau Leben und Ehre aus den rohen Händen blutgieriger Soldaten mit eigener Gefahr, und diese menschenfreundliche That bebt fürbittend reine Sande zum Bater über dem Sternenzelt, sie fällt gleich einer köftlichen Perle in die Waagschale, die ber Ewige über Schläpfer's leben in seinen Richterhänden hält. — Wohl konnte er bei der Erstürmung des Magdalenen Klosters zu De ffina die Unschuldigen massafriren belfen, doch das gehörte zum Kriegsdienste, und alle die gräßlichen Opfer der wild entbrannten Rampfeswuth beschwerten nicht das Gewiffen des Soldaten, der auf Rommando morden, sengen und brennen half.

Im Jahre 1857 mußte der frankelnde Schläpfer als Veteran entlassen werden. Seine

Mutter sah noch einmal den Treugeliebten wieder, der einen flüchtigen Versuch machte, in ber heimath an der Gifenbahn beschäftigt zu werden, aber schnell wieder dem bofen Sange folgte, als er den Erwerb unzureichend fand und abermals nach Neapel ging. Da ereilte ibn 1858 eine Todesnachricht aus der heimat, die allein sein Herz bewegen konnte; seine Mutter war gestorben, und ben Sohn zog es nun inniger nach bem Grabe ber Berflarten, als es alle Liebe und Treue in ihrem Leben nicht vermocht hatte. Schläpfer erhielt ehrenhaft den Abschied, und nach Speicher gurudgefehrt, hielt er sich nun für Knechtsdienfte

nicht zu gut.

In dieser Zeit lernte er im Wirthshaus "zur Linde" ein Mädchen kennen, das ihm den Gedanken an Begründung eines eigenen Her= des erweckte. Unna, so hieß die Erforne, pflegte dort ein frankes Kind mit so vieler Sorgfalt und Geduld, daß es den rauben Kriegsmann rührte; rasch entschlossen bot er ihr Herz und Hand, und alsbald war der Band geschlossen. Sie verheiratbete sich mit Schläpfer im August 1859, obgleich sie einen Andern lieber hatte, und als er nun mit der jungen Frau zu Trogen in einer gepachteten Meggerei hauste, da bestätigte auch diese Ehe, daß nur gegenseitige Liebe und gemeinschaft= lich getragene Lebenspflichten bas rechte Bundniß zu einem gefegneten Gheleben ift. Die Berzen ftimmten nicht zusammen, auch paßte die zeitherige Weberin nicht in den Hausstand einer Metze, und dem Manne fiel allein die Sorge für das Geschäft zu, die Mühe für den täglichen Erwerd. In furzer Zeit war das angelegte Bermogen Schläpfer's verbraucht, ungunstige Geschäftsverhältnisse famen bingu, den Einkauf des Schlachtviehes verftand der zu lange vom Handwerk entfernt Gewesene nicht. Beinabe verarmt jog bas Ebepaar wieder nach Speicher. Er versuchte sogar als Knecht, getrennt von seiner Frau, sich beffer durchzuschlagen, vereinigte sich dann wieder mit ihr im selbstständigen Geschäft und fleißi= ger noch als bisher jagte er dem Berdienste

Zwei Kinder gebar ibm feine Frau, und alle guten Gedanken, die Schläpfer's Bruft noch hegten, blühten ihm an der Wiege bes Erfigebornen, er lernte noch einmal die Hände falten und ein frommes "Unser Bater" beten, doch es waren nur lichte Augenblicke, die wie fernes, tröftendes Abendroth vorübergehend die dunkle Leere seines Herzens streiften.

Immer tiefer sank der arme Mann unter bauslichem Unfrieden und vergeblicher Arbeit in die verzweiflungsvolle Racht ber Sorge, der innere Trübsinn fehrte sich in äußere Lustigkeit an den Tag, oft saß er bei Trunk und Spiel im Wirthshause und prablte von seinen wilden Thaten im Rriege, wenn er nicht wußte, wie er zu hause der Forderung des Tages genügen fonnte. Die flaren Augen des zweis ten Kindleins blicken in ein wild verzerrtes Baterangeficht und zuweilen tobte ber Berauschte fürchterlich in der ftillen Rammer, wo er furz vorber noch im Unschauen ber fleinen Lieblinge gebetet hatte. Und daß er den Sonntag gum Arbeitstag machte, um Verfaumtes nachzuholen, bag er in nächtlicher Stunde am Grabe ber Mutter die Sande rang und Thranenstrome weinte - es war ein vergebliches Thun; er goß seine Rrafte burch ein Sieb; er wußte nichts von dem Stärfungstranke, ber aus dem reinen Borne frommer Gottesfreudigfeit quillt. Selbstmordgedanken famen in seine gequälte Seele. Mit dem Strick ging er in den stillen Wald, doch sein guter Engel vertrat in ber Gestalt eines Menschen ihm ben Tobesweg. Das scharf gespitte Stilet legte er prufend an die nackte Bruft, doch schaudernd ließ er das tödtliche Werkjeng wieder auf den haublock finfen. Das leben hatte feinen Troft für ibn; ber Tod floh ben Berzweifelnden. — herr, Gott, erbarme bich! — hätte er es nur einmal aus der Tiefe seiner Noth gerufen! - boch er fluchte in der entsetzlichen Ungft, mit den blutigen, zuckenden Sanden fuhr er in die Saare auf seinem fieberheißen Saupte. Er kannte nicht den Frieden der Arbeitseligkeit, beghalb beruhigte ibn ber angestrengte Fleiß nicht, draußen suchte er die Urfache feiner Berruttung, drum ließ er den Feind walten in feinem eigenen gerriffenen Bergen.

So lag der Unglückliche eines frühen Morgens auf seinem Lager, der Tag starrte ihm entgegen, an dem er sich nicht zu rathen und

zu belfen wußte; er batte bas lette Geld ausgegeben, was follte er beginnen - ohne Rredit? an eine Schuld gemahnt, die fällig war und bezahlt werden mußte — woher sollte er Fleisch nehmen? und woher Brod fur feine Familie und für seinen Ulrich, den er so liebte? für das Kleinste gute Pflege schaffen? — Und die Leute! — der Angfischweiß perlie dem Sin= nenden auf der Sierne. — Da ftand bas Bilb des redlichen Barth. Zürcher an der Platten vor seinem innern Auge, von dem er wußte, daß er wenig brauche in seiner Junggesellen= wirthichaft, und daß er heugeld empfangen habe — der konnte ibm heifen! — den wollte er um ein Darleben bitten. Zwanzig Franken nur, meinte Schläpfer, fonnten ihn retten die würde Zürcher ibm schon anvertrauen; er wollte sie ja redlich wiedergeben; ja, der Zür= der mußte ihm helsen, und wenn nicht gut-willig — so — werd' ich ihn zwingen dazu! Das war der Beschluß — mit beiden Füßen sprang Schläpfer aus dem Bette, rannte in die Mekge und machte um 5 Uhr schon aus dem letten Fleisch bie letten Würste, immer mehr erstarfend in dem unabläffigen Gedanfen ber Selbstbülfe, wenn Burcher Schwierigfeit machen sollte. Dann frühstückte der fest Entschlossene in trotigem Muth und spielte noch mit seinem lieben kleinen Ulrich, sprach zu sich selbst: der Zürcher ist allein zu Hause — sein Mieibs= mann eben ausgezogen; ich will ihn erft recht bitten — wenn er aber nicht will, dann ja dann mach' ich ibn falt — es geht mir fel= ber and Leben — ich fann nicht anders! —

Eifige Ratte durchfroftelte Schläpfer - git= ternd wickelte er das Stilet in Papier und steckte es mit wilder Geberde in die Tasche, fürchterliche Angst frampfie seine Bruft gusam= men, doch war es ihm, als zoge Jemand ihn mit den Saaren nach dem Burcher bin, dem einzigen Retter, den er fich ausgedacht. Und warum follte der gute Mann ibm nicht helfen Mit dieser Selbstfrage betäubte wollen? Schläpfer ben schwarzen Vorfat, der tief unten im herzensgrunde lauerte, wenn er den= noch nicht helfen wollte. - Rasch verließ Schläpfer noch vor der neunten Morgenstunde sein Haus und trank fich festeren Muth in ver= schiedenen Wirthshäusern, bis er endlich auf

der Schwelle stand, mit seiner Bitte auf den Lippen, mit der Mordwaffe in der Brust=

tasche.

Zürcher war nicht allein, ber Miethsmann hatte noch etwas mit ihm zu besprechen. Noch einmal stellte Gottes Langmuth dem entsetlichen Borbaben ein hinderniß entgegen, und Schläpfer trat gurud mit dem Vorgeben an Zurcher, bag er bald wieder kommen wurde. Rur zu bald hielt er Wort, und abermals trat der Milchmann zu den Sprechenden, zwischen Schläpfer und seine Mordgebanken. Doch auch der Milch= mann ging, und mit dem Burcher flieg Schläpfer binunter in den Stall und bort bat er ihn um ein Darleben von 20 Fr., und als Zürcher fanft, mit guten Grunden verneinte, flehte er mit beweglicher Stimme um Silfe in seiner großen Noth: er möge sich doch besinnen, in einer halben Stunde wolle er wieder kommen und das Geld holen. Das herz zitterte dem Flebenden vor Angft, Burcher mochte sie ihm anmerfen, boch ließ er ihn geben, und Schläpfer wußte nicht, wie er auf einmal in den Reller gefommen; bort sah er ein Beil auf der Bank liegen, hastig nahm er die neue Mordwaffe, rannte bann aber in raschem, verändertem Ent= schlusse durch verschiedene Räume in die Schlaffammer, um dort einen Schranf aufzubrechen, da= mit er nicht nöthig habe, den Zürcher zu mor= ben, wenn er Geld fände. Doch das Geräusch, das Klopfen hätte Zürcher hören können, die Kurcht, als Dieb überrascht zu werden, klopfte ihm in allen Pulsen — er ließ das Beil im Hausgange vor der Stubenthure liegen und trat, als fame er von außen, wieder zu dem guten Manne, ber ihm begegnete im außern Hausgange.

Run? — willst Du mir jetzt 20 Fr. geben? — fragte Schläpfer mit gepreßter Stimme, indem ber Angstschweiß ihm wieder auf der Stirn tropfte und seine Augen weit hervortraten aus den Augenhöhlen, und als der Zürcher aber= mals entgegnete: "ich fann nicht" und in den innern Hausgang weiter ging, folgte ihm der Unglückliche und rief mit unterdrückter Wuth: "Du mußt mir das Geld geben — ich gehe Dir nicht mehr aus dem Hause!" — Zürcher erschraft und stotterte endlich: ja, er wolle ihm 20 Fr. geben, und ging die Treppe hinauf;

Schläpfer hinter ihm brein. Darüber wurde Bürcher zornig, die drohende Saft des Bitten= den ärgerte ihn, er faßte ihn an und sagte: wenn er ihm fo fest auf dem Naden fage, würde er ihm gar nichts geben, und wenn er ihn nicht in Ruhe ließe, würde er ihn anzei= gen. — Schläpfer fletschte die Zähne und fonnte fich nicht mehr bandigen. — Zürcher fturzte aus der Kammer, die Treppe hinunter und wollte im Sausgang ein Fenster öffnen und um Hilfe rufen — da stemmte sich Ulrich gegen das Fenster, rasend vor Ungft um die bedrohte Ehre und vor Mordlust, hielt er den Ringenden fest mit ftarfer Sand, jog bas Stilet und drudte das spite Eisen dem hilflosen Manne tief in die Bruft. - Der Getroffene that einen unsichern Griff nach dem blutigen Stilet, das Schläpfer, aus der Wunde gezo= gen, in der Hand hielt, dann fank er lautlos zusammen, mit vorgehaltenen Sänden gegen den Mörder bin, losgelaffen, flurzte der Leblose auf den Boden und lag in seinem Blute ausgestreckt.

Mit kalter Rube betrachtete Schläpfer ben überwundenen Gegner, griff nach dem Beil und versette mit bem Rucken besselben, um jedenfalls ihm den letten Lebensrest zu zer= ftoren, dem Verstummten noch einige Mord= schläge auf den Hinterkopf. Mit Entsetzen fühlte Schläpfer jett seine Kräfte zusammen= brechen — noch war ja der Preis seiner That nicht errungen -- gewaltsam sich aufraffend stedte der Mörder das Stilet in die Tasche, stürzte in die Rammer, schlug mit dem Mord= beil eine Schranfthur ein, ohne gleich Geld zu finden, doch bei rubigerem Nachsuchen fand er 34 Fr. und einige Rappen, auch eine Taschen= uhr, muhlte mit verftärfter Raubluft noch weiter umber, fand aber nichts, verließ nun das Haus, stedte noch vor der Stallthure das blu= tige Stilet am "Rähnli" in den Boden, ging dem Rührersbühel zu, wo dem Mörder vor

wenigen Tagen das eigene leben der Strick bedroht hatte.

Eine fürchterliche Ruhe war über den Mörster gekommen — und dann ereigneten sich die Scenen, welche der erste Abschnitt dieser Gesschichte erzählte. Wir aber kehren zu dem armen Gefangenen zurück, den wir unter dem

Drucke seines Gewissens in dem einsamen Rerkergverließen.

III.

In febem Seelenzustande, sei es Hoffnung oder Angst, Kreude oder Schmerz, giebt es einen Döbes, einen Bensbepunkt, über den hinaus kein menschliches Empfinden reicht. Nur starte Naturen ertragen, ohne zu brechen, geistig und körperlich die heftigsten Eindrücke. Auch Schläpfer war eine so starte Natur, sein ganzes Leben im Biderstande gehärtet, nur hie und da gesänstigt oder unterbrochen von der Sehnsucht nach Frieden und Ruhe; einer Sehnsucht, die jede Menschendruft, auch die verwilderte, zuweilen bewegt, wenn das äußere Leben noch so bewältigend zum Herzen dringt; aber nur dersenige sindet eine Friedensstätte mitten in der Unruhe, der "nach

bem Reiche Gottes trachtet".

Schläpfer hatte sie nicht gefunden, denn er mied nicht die Gemeinschaft mit dem Bösen, hatte nicht gekämpft gegen den inneren Troß; gedankenloß ging er die verderblichen Wege, hörte nicht auf die Bächterstimmen, die auch seines Gewissens Betäubung verscheucht hätten, wie sie keinem Menschenkinde verdorgen bleiben können, das "Ohren hat zu hören". Die Schmerzen und Sorgen der letzten Jahre erschöpften alle guten Kräfte des müde gehepten Schläpfer, er rafte sich auf zu einer gewaltsamen That, und leider hosste er Rettung von der zeitlichen Noth, indem er sein ewiges Seil auf das Spiel seste. Seine Gedanken waren verwirzt, er konnte nicht mehr unterscheiden das Rechte vom Unrechten, er gab sich gewiß keine Mühe und kand im Arbeitsdrange der Noth auch wohl keine Zeit zum ruhigen Besinnen.

So wurde der Unglückliche getrieben zum Morde bes Unschuldigen, zum Raub an dem Gute seines Rächften. Kurze Zeit noch frästigte ihn der männliche Troß, nachdem er das Gräßliche gethan. Unbegreislicher Beise hatte er teine Borsehrung getrossen, seine That zu verbergen, das geraubte Geld behielt er in der Tasche; mit tecker Stirne, am lichten Tage, mitten unter seinen Rachdarn vollführte er den Mord und setzte sich dann nieder unter die Zechenden, als säme er von der Schlachtbankund wolle Erholung suchen von der Arbeit des Tages! Aber wie unvermuthet ereilte ihn das Gericht! — wieschnell verrieth ein elendes Stücken Papier, in welchester die Mordwasse gewickelt, den Thäter, und wie schlugen die Glockentöne vom nahen Kirchthurme an sein schlasendes Gewissen! — Schläpfer erwachte — und wurde aus der irdischen Nacht gerettet für den himmslischen Tag!

Fürchterlich bang schlichen die ersten Stunden nach bem Bekenntnisse durch den Kerker des Raubmörders. In jeder Ede, aus den Streislichtern der Sonne, aus dem Dunkel der Nacht trat nur Ein Bild vor das Seelenauge des Geängsteten, aber dieses eine Bild war der Gemordete, der ihm nie etwas zu leide gethan, und immer wieder sah er den guten Nachdar, wie er dagestanden im friedlichen Gespräch, arglos den herannahens den Mörder grüßend, oder sah ihn liegen in seinem Blute, und ein Schauder des Entsepens zuchte durch sein

Serz, wenn er sich vor dem Schrant erblicke, wie er mit dem blutigen Beile nach den Silberlingen suchte, um die er seine Geele verrathen hatte. — Und damit nicht genug. Seine weinende Mutter, sein angstvolles Weib, seine lieben, süßen Kinder — sie flanden um sein rubeloses Lager und hoben antlagend die Hände vor ihm auf, und ein Gefühl brennender Scham überschlich ihn, wenn er daran dachte, was die Leute nun über ihn sagen würden, und wie der soldatische Ehrendrief besteckt seit von seinem blutigen Morde an dem Wehrlosen! — Uch, es waren schmerzvolle Stunden, und der Arme sant in die Knie und flehte: Herr, erbarme dich meiner! —

Und Gott erbarmte sich seiner — benn mit dem Geistlichen von Trogen, der zu ihm kam in seiner Roth, trat ein Engel des Lichts in die Finsterniß der Kerkerböhle. Das Wort Gottes, das er ihm brachte, warf einen Gnadenschein in die Racht seines zerschlagenen Gemüthes. Die sanste Menschenstimme, der Bibelworte erbadener Troft, sie beruhigten die verzagende Seele, heiße Thränen flossen über seine abgedärmten Wangen; aber sein Hoez erkannte die Tiese seiner Schuld, wie die Größe der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade. D, hätte er sein Leben hingeben können, um den Gemordeten wieder zu erwecken, wie gern würde er sein

Blut verftrömt baben! -

Es bedurfte nur weniger Bochen, um eine Sinnesänderung, eine Erhebung bes Bergens bei bem Ungliid-lichen hervorzubringen. Und als Schläpfer's Geburtstag kam, mahrend ber Kerkerzeit, als er von ber barmber-gigen Freundlichkeit feiner Rächften Beweise ber berglich-ften Theilnahme empfing, da wurde er zum zweiten Male geboren und feierte im Kerker ein Fest, wie er niemals draußen in der Freiheit, wo die Sünde ihn gefangen hielt, exledt hatte. — Die Darlegung seiner Lebendgesschiebte, wie der Scheibebrief, den er für seine Kinder binterließ menn an bar Tal aufahren millit baldiagie binterließ, wenn er ben Tob erletten mußte, beschäftig-ten Schläpfer neben bem Lefen in ber Bibel und ben Befprachen mit ben Beiftlichen. Jene Schriftflude find ein Beugniß für bie gewonnene Rlarbeit feines Urtheile, wie die richtige Erkenntniß feiner felbft, und laffen es um fo mehr bedauern, bag ber arme Gunder erft am Ende seiner Tage und nach einer so gräßlichen That die Gottestraft der Frommigkeit erkannte, welche jede Menschensele in den Bechselfällen des Lebens aufrecht erbalten und von dem Buft der Sünde befreien kann. Eine befondere Traurigfeit übertam ben Gefangenen bei den Gedanken, die er über die vielen leichtfinnigen Re-ben fich machte, mit benen er religioses und firchliches Leben verspottet hatte; er sab ein, daß folche Spotter bie Jungen und Schwachen im Geifte zum Unglauben versühren, und als Gottesläfterung erschien ihm die Gleichgiltigkeit, mit der er alle Seilsmittel der Kirche verschmäht hatte, und wie wurde es den Reuigen getroftet haben, wenn er noch einmal mit einer fingenben und betenden Gemeinde jum beiligen Abendmable batte naben tonnen! Bu spat — ju spat! — lautete bann ber Angfruf seines Herzens; ich bin nicht werth ber Gna-benzeichen, die Gott ben Christen geschenkt in ber Ge-meinschaft ihres Bekenntnisses! — Dann trofteten ibn bie Evangelien Luca; auf die toftlichen Blatter,

bie das Gleichnis vom "verlornen Sohn" berichten, tropften linde Thränen der Buse und des Dankes, und immer wieder las er die Versicherung des Seilandes in dem Ausspruch: "Es wird Freude im Simmel sein über Einen Sünder, der Buse that von neunundneunzig Gerechten, die der Buse nicht bedürfen." — Den Rösmerbrief durchforschte er eifrig mit seinem geistlichen Freunde und suchte die dunklen Stellen unter desse tung zu verstehen, und der 51. Pfalm wurde ihm zu einem Trostaesang in seiner ausrichtigen Reve

tung zu verstehen, und der 51. Pfalm wurde ihm zu einem Trostgesang in seiner aufrichtigen Reue.

Zu sterben, war Schläpfer's sehnlichstes Berlangen, der Tod auf der Richtstätte schien ihm die einzige Sühne seiner Missethat, doch als die oberste Gerichtsbehörde des Landes am 23. Juni I. J. zwar das Schuldig über ihn ausgesprochen, aber, Kraft der neuen Eesetzgebung, seine Begnadigung dem Großen Rath vorzulegen war, da fügte sich der Todessüchtige diesem Urteile der Obrigseit ganz ergeben; hatte er doch im Kerter erst durch die Unterweisung der Geistlichen den Werth des Lebens kennen lernen, das eine Gottesgabe ist zur Erkenntnis des Guten und Bösen, zur Keinigung von Sünden, ein Kampsesweg zur Erlösung und zum ewigen Lichte.

So tam ber 30. Juni, und als ber Morgen tagte, ber ben Gr. Rath zur Frage ber Begnadigung zusammenrief, da sprach Schläpfer: "Um Begnadigung hätte ich nicht gebeten, benn ich habe ben Henferiod verdient, aber wenn mir Gnade verliehen werden sollte, so würde ich sie benußen zu steter Buße — Gottes Wille gesschehel"

Und der Große Rath sprach: Es soll das Todes-

urtheil an dem Raubmörder vollzogen werden!
Am selben Abend wurde Schläpfer der Bollzug des Todesurtheils in seierlicher Weise angekündigt. Er versnahm den Spruch der hoben Behörde wie ein Soldat, der dem Rugelregen die Brust bietet, wie ein Schuldsbewußter, der demüthig seiner Strafe entgegensieht. Reichliche Thränen quollen aus seinen Augen; aber er bekannte, nichts Anderes erwartet zu haben und nahm den Ausspruch des Großen Rathes als ein Gottessurtbeil.

IV.

Das Bolk, soweit ihm durch Schrift und Wort die Runde von dem Raubmorde in Speicher geworden, hatte kein anderes Ende ber gerichtlichen Berhandlungen erwartet, es eilte beshalb icon am 30. Juni, bem Tage, an dem über Leben oder Tod des Unglüdlichen ber lette Enticheid fallen mußte, und vor ber öffent-lichen hinrichtung aus weiten Entfernungen berbei, um bem icauerlichen Schauspiele zuzuseben. Wenigftens 5000 Meniden mogen ben Richtplag umfanden haben, und biefe Robbeit blieb einem feinsinnigen, gartfühlenden Menschen unbegreiflich, wenn er nicht wußte, bag auch die Kinder gerne Mordgeschichten lefen, und bag bie Empfindungen des Schauberns, bes Entfegens unwider= flehlichen Reiz haben für die großen Rinder, und daß bie Frauen in ihrem vertehrten Mitleidogefühl nicht bebenten, wie boppelt und breifach ichwer einem Berurtheilten ber Tobesgang wird, wenn so viele Augen seinem letten Rampfe gufeben. Bur Ehre bes Appengellervölkchens fei es gefagt, baß ein verbälinismäßig kleiner Theil von biefer schauerlichen Neugierbe fich binreißen ließ.

Der ftrömende Regen hielt die Entfernten nicht ab, nach Trogen zu eilen, und weil nicht Alle die gewünschte Unterfunft fanden, oder Manchen auch die Bezahlung des Nachtquartiers ein zu hober Preis für das Schauspiel sein mochte, so suchten Biele Schutz unter heuhausfen und in den Räumen eines halb zerfallenen Hauses, am nächsten bei der Richtfätte gelegen.

Schläpfer, von Wärtern forglich behütet, schlief ruhig einige Stunden und durchwachte die wenigen, die ihm übrig blieben, in herzinnigem Gebet und filler Betrachtung. Er hatte vorher schon nach seinen kleinen Kindern werlangt und einen herzzerreißenden Abschied gesnommen von diesen liebsten Lebensschäpen. Ihnen konnte noch der Trost gewährt werden, daß ein Bohlthäter in Trogen den Knaben in seine christliche Erziehungsanstalt aufnehmen und dort mit besonderer Sorgfalt zum Gusten anleiten werde. Möchten des armen Baters Reuesthränen diesem Kinde, wie dem kleinen Schwesterchen, zum Segen vergossen sein!

Mit dem grauenden Morgen trat der Scharfrichter zu dem nun ganz Gefaßten, und als der arme Sünder das bleiche Gesicht und die betrübte Miene seines leibshaften Todesengels sah, da tröstete er den guten Mann und bat ihn, mit fräftigem Urme das Richtschwert zu schwingen, er habe ja die Todesstrase zehnsach verdient, und nur in rascher, sicherer Aussührung könne er ihm das rechte Mitseid beweisen. — Dann dantte er seinen Wärtern und bat, Allen nochmals in seinem Namen zu danten, deren Güte ihn während der Gefangenschaft erquick, deren Theilnahme ihm wohlgethan habe.

Das Armefünderglöcken ertönte. Der Zug ordnete sich und Schläpfer trat in Begleitung der Geistlichen und unter den Tröstungen der Religion sesten Schrittes ind Freie; als er aber die dichtgedrängte Volksmenge erblickte, färbte eine glübende Röthe sein bleiches Gesicht und ein tieser Seufzer rang sich aus seiner Brust. Die ihn begleitenden Geistlichen sprachen tröstend zu ihm, und mit gespannter Ausmerksamkeit hörte er auf ihre Worte. Dann ftand Schläpfer plöblich still und sprach zu dem Bolke gewendet: "Nehmt Euch ein Beispiel an mir — hütet Euch vor der Sünde — gebt Gott die Ehre — lernet bei Zeiten Geborsam und Demuth — liebet einander — betet sür mich armen Sünder."

Der Richtplat war nabe, da bat Schläpfer um Erstandniß, noch einmal beten zu durfen, und kniete dann nieder auf den regennassen Boden, bob seine Augen zum Himmel empor, an dem Wolkenzüge vorüberfagten, und betete andächtig, mit herzentstammten Worten um Gottes Gnade, so daß alle Umstehenden tief ergriffen auf den Wisselbäter blickten, der in diesem Gebete ein rüherendes Zeugniß ablegte von seiner Reue, seiner Glaubendzwersicht.

Nach dieser Gebetsstärlung betrat Schläpfer mit getrofter Geberde die Richtstätte und empfing obne die geringste Zudung ben Todesstreich. Gott sei seiner armen Seele gnädig! Nachdem ber erste mächtige Eindruck dieses gewaltsamen Todes vorüber und die Nächststehenden das Daupt bes Gerichteten, das nicht die Berzerrung der Todesangst, sondern die sanften Züge eines gottergedenen Dulders zeigte, mit stiller Ehrsurcht betrachtet hatten, hielt der Pfarrer von Trogen eine von christlicher Milde, von menschlicher Schonung und evangelischem Ernste getragene Standrede, und unter den Tausenden, welche sie vernahmen, werden gewiß Biele diese ergreisende Rede ihr Leden lang beherzigen. Wir aber, die wir nicht an der Richtsätte gestanden und die Ermahnungen des edlen Geistlichen nur gelesen haben, wir wollen in dem Leden und dem Ende des gerichteten Utrich Schläpfer, das hier geschildert ist, einen Spiegel uns vorhalten, darin wir die eigenen Mängel ersennen und sesse zu einem Gott wohlgefälligen Leden sassen fönnen.

fäße zu einem Gott wohlgefälligen Leben fassen können.
"Betet und arbeitet" ist ein goldner Spruch, den der arme Ulrich Schläpfer nur zur Hälfte werth gehalten, deßhalb war sein Thun vergeblich und seine Mühe eitel Berlthätigseit, und weil er nicht "langsam im Jorne" gewesen, so war Jedermann wider ihn und er wider Jedermann seine Lebenszeit hindurch. Sein Troß machte ihn friedlos in der Heimat und ruhelos in der Fremde, und weil er nicht Gott die Ehre gegeben, so hatte er keinen Halt in des Tages Kämpfen und keinen Helser in des Lebens Röthen. Bedenket das, ihr Männer, die ihr troßig auf euch selbst seht, und ihr Frauen, lernet aus der Ehe des armen Sünders, daß der Mann den Beistand und die Liebe des Weibes bedarf, wenn er ein rechter Borstand seines Hauses, ein Borbild seiner Kinder werden soll.

3hr Mütter aber, gelobet am Grabe von Schläpfer's Mutter, baß ihr mit ben fanften Borten ber Liebe auch ben Ernst ber Zucht verbinden wollet, damit des Baters Ruthe nicht als harte Strenge erscheine und den Segen

euerer Liebe ju nichte macht.

Bir Alle wollen an unsere Bruft schlagen und "Gott sei mir Sünder gnädig" bitten, benn vor dem reinen Auge des himmlischen Baters sind wir allzumal arme Sünder, und nicht nur des Stilets Spize mordet einen Rebenmenschen, sondern es kommen Biele um des Lebens Freudigkeit und Segnungen durch bose Jungen und hinterlistige Rathschläge. Solche geheimen Todschläger aber richtet Gott dereinst am jüngsten Tage, wie hier die Obrigkeit den Raubmörder strafte mit dem Schwerte menschlicher Gerechtigkeit.

Darum laffet uns machen und beten, bamit wir nicht

in Berfuchung fallen!

Woran die Leute in A. merken, daß es Sonntag ist.

hans Choret. Du Annebabeli, lueg, wa cont bei for e Gichaar Lüt?

Annebabeli. I chas no ned erkenne. Herrelüt wörids wohl ned si.

Lifabeth. Pob, Ihr gfiend ned guet. Es fend

jo d'Halder. Luegit recht, der Bogjoggeli ist jo der Borderst.

He. Ulrich. Aber worom chomet denn ihrer so vill mettenand? Wohi wends? 's ist doch 's Zell kan Johrmärt?

A. Babeli. Jezt hanis! 's ist hüt g'wüß Sontig. Luegit d'Halber hand alli gschmüzt Schue a.

Si gond 3'Chilche.

He. Choret. Jä so, poz Tüfel. Jo, jo, 's ist allimol Sontig, wenn d'Halder gschmüzt Schue hand. Dengg woll, mer wörid üs an müeße rüste.

Warnm der Messmer in N.. schon am Freitag Abend den Sonntag einläutenthäte.

Weibel (in die Kirche fturzend, wo der Megmer zusammenläutet). He Megmer, du Chalb, worom lutst zsamme? 's ift jo niene e Bruuft.

Megmer. Du Narr, weißt neb, baß es Samflig Dbeb ift und i be Sontig ilut?

Weibel. I glaub, du feieft en Narr ond neb i. Fritig isch hüt. D'r Mezger hett jo e Chalblittöbt.

Meßmer. Ond i bhaupte, 's sei Samstig Obed.
's Pfarrers Magd und 's Pflegers Lisettli thuend
jo d'Feister wäsche. Ond 's ist allimol Samstig, wenn die zwei d'Feister wäschib.

Beibel. Bift en Göli. Die zwei Meitli gond halt öber be Samftig ond Sontig fort, brom

muends hut b'Feifter mafche.

Meßmer. Ja so, poz Hagel, isch ase? Jez gangi zum Pfarrer ond zum Psteger. I will boch bim Hackermant luege, ob die guggers Meitli gad conid mache was wend. Am Samstig isch de Bruch, d'Feister z'wäschio ond ned am Fritig, de Mesmer war e plogete Ma, wenn er nume uso Feisterwäsche dont zelle.

Warum ein Gemeinderath sich beim Brunnen wascht.

Kätter. Anneli, lueg au, lueg au, de Gmeindroth wäscht si bim Brunne. Miseel, 's Gsicht, d'Ohre, de Hals ond de Bart! Nei, nei, wo will au der ane?

Unneli. Du Lappi, weißt worom? Er goht halt wieber emol go Guli chaufe.